



# Embedded Journalism

Katharina Veit  
Christian Schäfer-Hock



# Embedded Journalism

**Katharina Veit  
Christian Schäfer-Hock**

## Impressum

© 2016 DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten.

Der gesamte Inhalt des vorliegenden Studienbriefs (Texte, Bilder, Grafiken, Design usw.) und jede Auswahl davon unterliegt dem Urheberrecht und anderen Gesetzen zum Schutze geistigen Eigentums der DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH oder anderer Eigentümer. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Eigentümers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Zuwiderhandlungen werden zivil- und strafrechtlich verfolgt.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Text berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zur Benutzung solcher Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung. Sämtliche verwendete Marken sind Eigentum der jeweiligen Rechteinhaber.

Die DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH und ihre Dozenten und Autoren haben höchste Sorgfalt bei der Erstellung des vorliegenden Studienbriefs angewandt. Dennoch übernehmen sie keinerlei Verantwortung oder Haftung für Richtigkeit oder Vollständigkeit sowie eventuelle Fehler oder Versäumnisse innerhalb des Studienbriefs. Die Inhalte und Materialien werden unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung zur Verfügung gestellt. Insbesondere erfolgt die Anwendung von im Studienbrief dargestellten Erkenntnissen auf Gefahr des Teilnehmers.

Printed in Germany.

[www.journalistenkolleg.de](http://www.journalistenkolleg.de)

# Embedded Journalism

## Allgemeine Lernziele

Wenn Sie dieses Paper durchgearbeitet haben, können Sie

- .....> das Genre definieren;
- .....> einen Überblick der historischen Entwicklung des Genres wiedergeben;
- .....> Embedded Journalism kritisch reflektieren.

Bei aufmerksamen Beobachtern des deutschen Journalismus der letzten Jahre musste zwangsläufig der Eindruck entstehen, dass es mehr und mehr Bereiche der Gesellschaft gibt, in die Journalisten nur vorstoßen können, wenn sie von den Organisationen oder Institutionen, über die sie berichten wollen, „eingebettet“ oder „eingebunden“ werden, also quasi als Gäste an deren Reisen, Expeditionen, Manövern oder anderen Veranstaltungen teilnehmen.

So kritisierte beispielsweise die Süddeutsche Zeitung die in ihren Augen zu wenig distanzierte, zu wenig kritische Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens über die Fußball-Nationalmannschaft während der Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien mit einem Verweis auf „Embedded Journalism“.<sup>1</sup> Der Spiegel mokierte sich 2010 über das sogenannte „Vat-Pack“, Vatikanjournalisten, die den Papst auf seinen Reisen begleiten. Sie „sind nah dran und doch gefangen, embedded mit Benedikt“<sup>2</sup>. Auch in ferner Vergangenheit ging anscheinend nichts ohne „embedding“. Schon Napoleon hatte dieses Prinzip, so Spiegel-Autor Fleischhauer,<sup>3</sup> während seines Ägyptenfeldzugs bewusst als Propagandamittel eingesetzt, als er 200 Wissenschaftler und Künstler für Dokumentationsaufgaben mitnahm. Die Reihe der Beispiele ließe sich problemlos weiter fortsetzen – auch mit Blick auf den Literaturjournalismus<sup>4</sup> oder auf die Revolution in Ägypten 2011<sup>5</sup>.

1 Wiegand (2014), S. 32.

2 Ehlers (2010), S. 126.

3 Vgl. Fleischhauer (2013), S. 112.

4 Vgl. Schmitter (2013), S. 146.

5 Vgl. Briegleb (2013), S. 12.

Die Ausweitung des Begriffs Embedded Journalism von der strategisch organisierten Kriegs- und Konfliktberichterstattung auf alle möglichen journalistischen Berichtsfelder und sogar journalismusferne Kommunikationshandlungen zeigt seine wachsende Bedeutung. Redaktionen brüsten sich mit Reportagen aus der Feder von Embedded Journalists und den damit gewonnenen Journalistenpreisen.<sup>6</sup>

Es stellt sich die Frage, ob dieser Bedeutungsgewinn aufgrund der journalistischen Möglichkeiten, die diese Form der Berichterstattung – oder: dieses journalistische Genre – bietet, gerechtfertigt ist. Um eine Antwort zu finden, wird zunächst die Entstehung des Embedded Journalism beschrieben und es werden seine Grenzen abgesteckt. Es folgt eine Darstellung seiner Potenziale und Risiken für den modernen Journalismus,<sup>7</sup> bevor abschließend ein Vorschlag unterbreitet wird, wie Journalisten mit dieser Form der Berichterstattung umgehen sollten.

## ■ Entstehung und Definition

Obwohl der Begriff Embedded Journalism mittlerweile für eine Vielzahl unterschiedlicher journalistischer Tätigkeitsfelder gebraucht wird, liegt sein Ursprung in der Kooperation von Journalisten mit Einheiten des US-amerikanischen Militärs im Irakkrieg 2003.

Dies war allerdings nicht der Beginn des militärgestützten Journalismus. Schon unter Alexander dem Großen gab es beispielsweise eine Frühform der Kriegsberichterstattung,<sup>8</sup> die aber, wie viele andere Formen des Journalismus, erst viel später mit dem Beginn der Massenpresse institutionalisiert wurde. Während Kriegsreporter bereits aus den napoleonischen Kriegen des 18. und 19. Jahrhunderts berichtet haben, sieht die US-amerikanische Forschung die Wurzeln der Embedded Journalists im Amerikanischen Bürgerkrieg und dem Spanisch-Amerikanischen Krieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wichtige Begleitumstände waren damals sowohl die schnelle Berichterstattung (auch) aus dem Kampfgebiet durch die Erfindung des elektrischen Telegrafen als auch die strenge Zensur.<sup>9</sup>

6 Vgl. z. B. die Hausmitteilungen des Spiegels der Ausgaben 44/2011 und 50/2012.

7 Die Darlegungen beruhen größtenteils auf einer (für diesen Beitrag nochmals aktualisierten) Meta-Analyse deutscher und vor allem internationaler Forschungsergebnisse, die seit dem Jahr 2000 veröffentlicht wurden (vgl. Veit 2013). Hinter einzelnen Verweisen auf die Literatur steht also immer eine größere Zahl an Studien.

8 Vgl. Mangold und Ultzsch (2004), S. 37.

9 Vgl. McLane (2004), S. 79.

Zivile Kriegsberichterstatte an der Seite des US-Militärs gab es auch im Ersten und Zweiten Weltkrieg. So waren bei Letzterem im Südpazifik bis zu 600 und allein bei der Landung in der Normandie etwa 30 Journalisten anwesend.<sup>10</sup> Dabei gilt Ernie Pyle, einer der bekanntesten Kriegsberichterstatte und Pulitzer-Preis-Träger, vielen heutigen Embedded Journalists als Vorbild.<sup>11</sup>

In Deutschland entstand im Ersten Weltkrieg ein Modell militärischer Kriegsberichterstatte, das im Zweiten Weltkrieg zu Propagandakompanien weiterentwickelte wurde. Eingesetzt wurden dabei allerdings nie Zivilpersonen.<sup>12</sup>

Den Wendepunkt ziviler Kriegsberichterstattung mit militärischer Unterstützung markierte schließlich der Vietnamkrieg mit seinem aus US-amerikanischer Sicht negativen Verlauf. Die Berichterstattung wendete sich gegen die Militärführung und die sogenannte „Heimatfront“ wurde in den Augen des US-Verteidigungsministeriums dadurch derart demoralisiert, dass involvierte Journalisten sich in den folgenden militärischen Konflikten akkreditieren mussten und ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt wurde.<sup>13</sup> Nach einigen fehlgeschlagenen Kooperationsversuchen – bei der Invasion von Grenada 1983 und anderen Konflikten mit US-amerikanischer Beteiligung – entstand, auch im Hinblick auf die Erfahrungen Großbritanniens mit Embedding während des Falklandkriegs 1982, im Irakkrieg 1991 ein Poolsystem, in dem ausgewählte Journalisten vom Militär an bestimmte Schauplätze geführt und die Informationen danach den übrigen Journalisten zur Verfügung gestellt wurden. Das Poolsystem wurde im Zuge der Kosovo- und Afghanistankonflikte um die Jahrtausendwende erweitert und professionalisiert und damit zu einem Prototyp für Embedded Journalism.<sup>14</sup>

Schließlich entwickelte das US-amerikanische Verteidigungsministerium im Zuge der Mission „Operation Iraqi Freedom“ im Jahr 2003 in Verhandlungen mit Medienvertretern ein grundlegendes Regelwerk<sup>15</sup> für die (künftige) Kooperation zwischen Militär und Journalisten. Auf dieser Basis wurden insgesamt 600 amerikanischen und internationalen Medienschaffenden offizielle Plätze bei den US-Truppen im Irak zur Verfügung gestellt. Dass es sich bei den Embedded Journalists zwar um ein US-geprägtes, aber nicht ausschließlich bei US-amerikanischen Truppen angewendetes Modell handelt, zeigt die Integration deutscher Journalisten in Einheiten der Bundeswehr, beispielsweise in Afghanistan.<sup>16</sup>

10 Vgl. McLane (2004), S. 81.

11 Vgl. Mangold und Ultzsch (2004), S. 79.

12 Vgl. Wilke (2011), S. 277 ff.

13 Vgl. Paul und Kim (2004), S. 37; Schwarte (2007), S. 13 ff.

14 Vgl. Paul und Kim (2004), S. 39 ff.

15 Vgl. United States Department of Defense 2003.

16 Vgl. Würger (2011), S. 53

Die Embedded Journalists des Irakkriegs sind also kein Novum. Sie entstanden durch die Ausweitung historischer und zeitgeschichtlicher Formen der Kriegsberichterstattung zu einem offiziell geregelten Kooperationsverhältnis, das neue Technologien und das nach wie vor angespannte Verhältnis zwischen Medien und Militär berücksichtigt.<sup>17</sup> Die maßgeblichen Unterschiede zu früheren zivilen Kriegskorrespondenten sind hier die Nähe zu und ihre Abhängigkeit von den Truppen durch einen direkten, offiziellen Anschluss an eine spezielle militärische Einheit, dem die offizielle Nominierung von Journalisten durch Medienorganisationen und die anschließende Zulassung durch offizielle Regierungsstellen (Akkreditierung) vorhergeht.<sup>18</sup> Das dabei per Unterschrift anzuerkennende Regelwerk, die „Public Affairs Guidance“ des US-amerikanischen Verteidigungsministeriums, dient in erster Linie der operationellen Sicherheit der Truppen. Es soll Berichte verhindern, aus denen beispielsweise die genaue Truppenstärke, Truppenbewegungen oder Pläne für künftige Angriffe abzuleiten wären.<sup>19</sup> Im Gegenzug gewährleistet es „long-term, minimally restrictive access to U.S. air, ground and naval forces through embedding“ und ermöglicht den Embedded Journalists, zu leben, zu arbeiten und zu reisen „as parts of the units with which they are embedded to facilitate maximum in-depth coverage of U.S. forces in combat and related operations“<sup>20</sup>. Insofern hat Embedded Journalism nichts mit den eingangs erwähnten sport- und religionsjournalistischen Arbeitsfeldern zu tun

## ■ Potenziale und Gefahren

Es gibt eine ganze Reihe von Untersuchungen, die den Potenzialen und den Gefahren des Embeddings gewidmet sind. Darunter sind Inhaltsanalysen der Berichterstattung, Befragungen von Journalisten (von eingebundenen und nicht eingebundenen Kriegskorrespondenten sowie Journalisten allgemein), medienrechtliche Bewertungen, medizinisch-psychologische Studien und vieles mehr. In ihnen stehen neben der Zensurproblematik meist zwei Phänomene im Vordergrund: das Stockholm-Syndrom und der sogenannte „Soda-Straw“-Effekt. Beide können sich positiv und negativ auf die Journalisten und ihre Arbeit auswirken.

Die Forschung ist zwar nicht auf die USA beschränkt, stößt dort jedoch aufgrund der Entstehungsgeschichte und des erstmaligen Einsatzes von Embedded Journalists in US-amerikanischen Truppen auf größeres Interesse. Die Einschätzung der Potenziale und Gefahren des Embeddings erfolgt daher vorrangig aus der US-amerikanischen Perspektive.

<sup>17</sup> Vgl. Veit (2013), S. 17.

<sup>18</sup> Vgl. Lindner (2009), S. 22.

<sup>19</sup> Vgl. Mosdell (2008), S. 1502 f.

<sup>20</sup> United States Department of Defense (2003).

Die wenigen nicht-US-amerikanischen Studien lassen allerdings vermuten, dass Forscher und Journalisten anderer Länder die Arbeit der Embedded Journalists anders einschätzen als ihre Kollegen aus den USA. So beleuchten deutsche Studien eher die Zensurproblematik des Systems, während US-amerikanische Untersuchungen besonders die journalistischen Arbeitsbedingungen in den Mittelpunkt rücken. Fragt man US-Journalisten, so entstehen unterschiedliche Bewertungen zum Beispiel durch eine „patriotische Involvierung“ in Bezug auf die Truppen aus dem Heimatland, die bei der Einbettung deutscher Journalisten in US-amerikanische Einheiten nicht gegeben wäre. Nichtsdestotrotz beleuchten auch die Forschungsarbeiten, die vom US-Militär offenkundig finanziell unterstützt wurden, die Arbeit der Embedded Journalists durchaus ausgewogen und kritisch und zeigen keinerlei Einschätzungen, die vom wissenschaftlichen Standpunkt her nicht haltbar wären.<sup>21</sup>

## Potenziale

Embedding ermöglicht scheinbar einen unmittelbaren Blick auf die Kriegsgeschehnisse. Die Journalisten sind nah dran und können hochaktuell berichten. Doch auch unzensiert?

Die „Operation Iraqi Freedom“ wurde gelobt für das augenscheinliche Ausbleiben direkter Militärzensur und -kontrolle<sup>22</sup> – im Gegensatz zu früheren Konflikten. Heute ist Zensur auch ungleich schwieriger geworden, denn moderne Medien erschweren durch ihre schnellen, unmittelbaren Übertragungswege und den Direktzugriff der Journalisten auf Kurznachrichtendienste und soziale Netzwerke im Internet die institutionelle Einschränkung des Informationsflusses.<sup>23</sup>

In der Selbstwahrnehmung der Journalisten hat Zensur dann auch keinen hohen Stellenwert. Das Maß der wahrgenommenen Zensur während des Irakkriegs 2003 war nicht so hoch, wie im Vorfeld vor allem von deutschen Medien erwartet. Deutsche Medien sahen das Konzept der Embedded Journalists als Propagandainstrument für das US-amerikanische Verteidigungsministerium und als unvereinbar mit dem journalistischen Rollenverständnis an. US-amerikanische Medien wurden als „einseitig, patriotisch und von der Regierung vereinnahmt“<sup>24</sup> dargestellt. Im Endeffekt bemängelten die Embedded Journalists zwar einige Aspekte der Grundregeln, akzeptieren sie aber als einen wichtigen Beitrag zum Schutz der operativen Sicherheit der Truppen und klassifizierten die Restriktionen daher nicht unmittelbar als Zensur.<sup>25</sup> Gleichzeitig lobten die Journalisten

21 Vgl. Veit (2013), S. 11.

22 Vgl. Finney (2009), S. 160.

23 Vgl. Cortell, Eisinger und Althaus (2009), S. 659 f.

24 Donsbach, Jandura und Müller (2005), S. 311.

25 Vgl. Johnson und Fahmy (2010), S. 538.



die „umfassende Informationsweitergabe seitens der Soldaten“<sup>26</sup> und gaben an, dass selbst bei negativen Berichten, die den zuständigen Offizieren freiwillig zur Sicherheitskontrolle vorgelegt wurden, keine Zensur stattfand.

Nicht nur die Zensurproblematik, sondern auch die Entwicklung einer besonderen Form des sogenannten „capture-bonding“ gehört zu den Hauptkritikpunkten am System der Embedded Journalists. Gemeint damit ist das übersteigerte Mitgefühl der eingebetteten Journalisten für und das Sympathisieren mit den Truppen und deren Mitteln und Zielen – ähnlich dem bekannten „Stockholm-Syndrom“ bei Geiselnahmen. Das hat aber auch Vorteile: Das Vertrauen zwischen Journalisten und Soldaten wird durch die immanenten Gefahrensituationen binnen kürzester Zeit gestärkt, wodurch Journalisten nicht nur eine stärkere Zugehörigkeit zur Einheit entwickeln, sondern auch eine höhere Authentizität der ihnen gegebenen Informationen erreichen können. Die Soldaten sprechen meist ehrlich mit ihnen und sie erhalten weniger Informationen aus zweiter und dritter Hand. Die Journalisten sind sich der eventuellen Gefährdung ihrer Objektivität bewusst und versuchen, dem Vorwurf aktiv entgegenzuwirken. So erstellten Embedded journalists im Vergleich zu den übrigen Kriegsreportern im Irak den höchsten Anteil neutraler Berichte.<sup>27</sup>

Eng damit zusammen hängt auch der durch die räumliche Nähe zu den Truppen entstehende „Soda-Straw“-Effekt, der die eingeschränkte Sichtweise der eingebetteten Reporter auf das Kriegsgeschehen beschreibt – wie bei einem Blick durch einen Strohhalm, bei dem nur ein Teil des Ganzen wahrgenommen werden kann. Dieser Effekt entsteht also nicht aufgrund der emotionalen Nähe der Journalisten zu den Truppen, sondern beispielsweise aus dem in den Grundregeln verankerten Verbot, ohne Begleitung zu reisen.

In der Fernsehberichterstattung war dieser begrenzte Blick auf die Geschehnisse wegen seiner betonten Authentizität (trotzdem) sehr beliebt. Der jeweilige Standort vermittelte ebenso wie etwaige Hintergrundgeräusche und die Aufregung der Situation einen Schein von Exklusivität und Nähe zum Geschehen, obwohl dadurch weder ein höherer Informationsgehalt noch besseres Verständnis der Vorkommnisse insgesamt gewährleistet wurde.<sup>28</sup>

Diese Art der Berichterstattung eignet sich jedoch besonders für Human-Interest-Stories. Diese wurden 2003 sehr gern genutzt, um eine Personalisierung vorzunehmen und die menschliche Seite der Truppen darzustellen. Aufgrund der äußeren Umstände blieben sie aber exklusiv auf die eigenen Soldaten beschränkt. Denn Gegner oder die Bevölkerung waren den Journalisten nicht zugänglich. Ver-

<sup>26</sup> Mangold und Ultzsch (2004), S. 90.

<sup>27</sup> Vgl. Pfau et al. (2004), S. 77 f.; Fox und Park (2006), S. 47 f.; Aday, Livingston und Hebert (2005), S. 14.

<sup>28</sup> Vgl. Brockus (2009), S. 32.

zerrt wurde dabei aber nichts: Trotz des Fokus auf die eigenen Truppen sowie deren Gefechte und militärische Taktiken fiel die Berichterstattung der Embedded Journalists über die US-Soldaten, bei denen sie eingebettet waren, nicht positiver aus – sogar, wenn sie die Soldaten selbst als Informationsquelle angaben – als die anderer Journalisten, die aus dem Irak berichteten.<sup>29</sup>

Potenziale des Embedded Journalism liegen also vorrangig in der menschlich-direkten Berichterstattung über die Truppen selbst. Eingebettete Journalisten haben Zugang zur Front und zu den Soldaten und können dadurch auch der „Heimatfront“ einen lebensnahen Blick auf die Truppen und das Kriegsgeschehen ermöglichen. Dies hält auch Zuschauer mit weniger Verständnis von und Interesse an eher nüchterner Nachrichtenberichterstattung mit Politikbezug am Bildschirm. Die Einschaltquoten stiegen.

Viele Embedded Journalists halten ihre Arbeit für erfolgreich, da es nie ihr Anspruch war, ein umfassendes Gesamtbild des Krieges zu liefern. Sie halten es für eine Bereicherung, den Rezipienten die persönliche Seite des Militärs zu zeigen und einen anekdotenhaften Einblick in die Geschehnisse an der Front zu ermöglichen.<sup>30</sup> Für die Medienunternehmen ergeben sich neben höheren Einschaltquoten bei den Nachrichtensendungen weitere ökonomische Vorteile, da ein eingebetteter Journalist im Krisengebiet günstiger zu unterhalten ist als ein unabhängiger Journalist.<sup>31</sup>

## Gefahren

Obwohl viele Embedded Journalists also ein positives Bild ihrer Arbeit haben, erwachsen aus der Zusammenarbeit von Medien und Militär auch eine Reihe von Gefahren für objektive, ethisch vertretbare Berichterstattung.

Durch die vom Militär gesetzten Grundregeln, insbesondere durch die Vorüberprüfung des journalistischen Materials, wird eine Verletzung der Meinungs- und der Pressefreiheit wahrscheinlich, da das Recht der Öffentlichkeit auf Informationen über öffentliche Angelegenheiten so durch Militär- und damit Regierungsangehörige untergraben werden kann.

Bei den freiwilligen Sicherheitsüberprüfungen dürfen durch den zuständigen kommandierenden Offizier keine redaktionellen Änderungen vorgenommen werden; das Material darf allerdings, falls notwendig, zurückgehalten werden, bis die entsprechende Information nicht mehr der Geheimhaltung unterliegt.

29 Vgl. Lindner (2009), S. 36 ff.; Aday, Livingston und Hebert (2005), S. 14 f.; Kim (2012), S. 329 f.

30 Vgl. Kim (2012), S. 329 f.

31 Vgl. Paul und Kim (2004), S. 78.

Alternativ kann der zuständige Offizier die Änderung des Materials verlangen.<sup>32</sup> Nichtbeachtung der Grundregeln kann zum Ausschluss aus dem System führen. Deshalb müssen die Journalisten darauf bedacht sein, den zuständigen Offizier nicht zu verärgern, um ihren Platz als Embedded Journalist nicht zu verlieren. Allein aus ökonomischen Gründen muss es dem entsendeten Journalisten also ein Anliegen sein, gute Beziehungen zu der Truppe zu unterhalten.

Aber selbst wenn das Verhältnis gut und die Berichte aus militärischer Sicht harmlos sein sollten, erzeugt allein schon die Überprüfungsmöglichkeit eine unfreie Arbeitsatmosphäre. Die Anzahl der letztendlich während des Irakkriegs 2003 ausgeschlossenen Embedded Journalists variiert je nach Quelle zwischen sechs und 24. So wird eine Abwägung nötig zwischen dem journalistischen Anspruch, umfassend zu berichten, und der durch das Militär vertretenen Sicherheitswahrung der eingesetzten Truppen.<sup>33</sup>

Die Überwachung der Berichterstattung erfolgt auch durch Einschränkungen der Bewegungsfreiheit. Ohne die Möglichkeit, sich außerhalb der Einheiten ohne militärische Begleitung zu bewegen, haben die Journalisten nur eine eingeschränkte, überwachte Themenauswahl, die überdies von der jeweiligen Kriegsphase abhängt.

Die von den Journalisten wahrgenommene Manipulation der Berichterstattung durch das Militär stieg dementsprechend von der Invasions- zur Okkupationsphase des Irakkriegs – auch deshalb, weil die Grundregeln verschärft wurden. So erhöhte sich der Druck auf die Journalisten, ihr Material während der Okkupationsphase einem Kommandeur vorzulegen. Die wahrgenommene Strenge der Zensurmaßnahmen unterscheidet sich aber je nach Nationalität und damit auch nach den jeweiligen Ethik- bzw. Qualitätsvorstellungen der Journalisten. So fühlten sich deutsche eingebettete Journalisten während des Irakkriegs weit mehr zensiert als ihre amerikanischen Kollegen.<sup>34</sup>

Die emotionale Abhängigkeit der Journalisten von der militärischen Einheit gefährdet die journalistische Objektivität nicht minder. Die Embedded Journalists geben ihre Objektivität und Integrität bis zu einem gewissen Punkt bewusst oder unbewusst auf, um ihr Leben zu schützen, denn die Einbettung in eine militärische Einheit verspricht einen höheren Schutz in Gefahrenzonen als die vergleichsweise freien Bewegungsräume eines autonomen Journalisten.

32 Vgl. United States Department of Defense 2003.

33 Vgl. Zeide (2005), S. 1315 ff.; Paul und Kim (2004), S. 78; Veit (2013), S. 20.

34 Vgl. Fahmy und Johnson (2012), S. 27; Kim (2012), S. 336 f.; Donsbach, Jandura und Müller (2005), S. 303 f.

Die Kritik in Bezug auf das „Stockholm-Syndrom“ umfasst also vorrangig den Verlust unbefangener Berichterstattung während der Abhängigkeit vom Militär. Eine solche Abhängigkeit und ein übersteigertes Sympathisieren wird beispielsweise bei Journalisten deutlich, die nach ihrem Einsatz als Embedded Journalist dem Militär beitreten.

Beim Anschluss an eine militärische Einheit verlieren die Journalisten einen Teil ihrer Identität durch die kurzfristige Aufgabe ihres zivilen Lebens zugunsten der Gemeinschaftsidentität und des Kollektivbewusstseins einer militärischen Einheit und des starken Zusammenhalts durch das gemeinsame Durchleben von Gefahrensituationen. Auch die Teilnahme an den vorgelagerten Trainingscamps für Journalisten und das Tragen normierter Tarnuniformen und die damit verbundene Akzeptanz der militärischen Umgangsformen begünstigt die Unterwerfung unter die Kommandostruktur einer militärischen Einheit. Diese Beeinflussung war auch in der Berichterstattung erkennbar: Eingebettete Journalisten stellen das US-amerikanische Militär insgesamt positiver, das irakische negativer dar als ihre ohne Einbettung arbeitenden Kollegen. Dieser Unterschied existiert jedoch nicht in Bezug auf die US-Soldaten oder die irakischen Zivilisten, die sowohl von unabhängigen als auch von eingebetteten Journalisten in gleichem Ausmaß neutral oder positiv dargestellt wurden.<sup>35</sup> Zudem fällt der verstärkte Gebrauch von Personalpronomen auf, durch die Embedded Journalists sich selbst als einen Teil der Einheit bezeichnen. Dazu gehört sowohl der vermehrte Gebrauch der ersten Person Singular („I am standing ...“, „What I can report to you ...“) als auch der ersten Person Plural. Vor allem durch Letzteres geben sie sich nicht nur eine zentrale Rolle im Handlungsgeschehen, sondern zugleich auch in der Einheit, in die sie eingebettet sind. Ohne Einbettung arbeitende Journalisten drücken durch Gebrauch der ersten Person Plural vor allem die Zugehörigkeit zu ihrem jeweiligen Medienunternehmen ausdrücken.

Dass die Journalisten durch ihre Nähe zu den Truppen auch ähnliche Erlebnisse wie diese verarbeiten müssen, zeigt ihre psychische Verfassung nach dem Einsatz. Bei Embedded Journalists aus dem Irakkrieg zeigt sich wie bei den Soldaten selbst eine erhöhte Anfälligkeit für posttraumatische Belastungsstörungen und schwere Depressionen.<sup>36</sup>

Die räumliche Nähe zu den Soldaten hat ebenfalls Auswirkungen. Sie beschränkt die Sichtweise der Journalisten („Soda-Straw“-Effekt) und lässt im Zusammenspiel mit der emotionalen Nähe die Entstehung eines sogenannten „Jingoismus“ befürchten, eines aggressiven und kriegstreiberischen Hurra-Patriotismus. Der hätte wiederum eine unverhältnismäßig positive Berichterstattung zur Folge.

<sup>35</sup> Vgl. Finney (2009), S. 165 ff.; Pfau et al. (2005), S. 188 ff.

<sup>36</sup> Vgl. Veit (2013), S. 23; Lindner (2009), S. 28; Pfau et al. (2004), S. 77 f.; Fox und Park (2006), S. 47 f.; Feinstein und Nicolson (2005), S. 129.

Bei dem Versuch, diesem Phänomen entgegenzuwirken und eine ausgeglichene Berichterstattung oder absichtlich kritische Beiträge zu kreieren, laufen die Journalisten Gefahr, das eigentliche Ziel ihrer Tätigkeit, nämlich die authentische Berichterstattung von den Frontlinien, zu korrumpieren.<sup>37</sup>

Auch die Art und Weise, wie Berichte von Embedded Journalists von den Entsendemedien verwendet werden, verzerrt die Berichterstattung. Der Stolz auf „ihren eigenen Embedded Journalist“ verleitet sie dazu, ihn auch dann zu Wort kommen zu lassen, wenn es keine neuen Nachrichten oder Entwicklungen gibt. Mitunter werden seine Berichte dann aktuelleren Meldungen mit höherem Nachrichtenwert vorgezogen. Die entsendeten Journalisten bemängelten bei sich selbst einen zu eingeeengten, mikroskopischen Blick auf das Kriegsgeschehen und verlangten von ihren Heimatredaktionen, ihre eher episodischen Frames, die sie aus Informations- und Überblicksmangel liefern müssen, in breiter angelegte, thematische Frames einzubetten.<sup>38</sup>

Fotojournalisten haben zudem damit angefangen, mit leistungsfähigen Smartphones Schnappschüsse zu imitieren, die Soldaten voneinander und von ihrer Umgebung machen, wodurch die Perspektive der Berichterstattung noch einmal drastisch verengt und auf den direkten Blick der bzw. auf den Soldaten fokussiert wird. Diese Fotos, die zusätzlich durch künstlerische Smartphone-Applikationen wie Hipstamatic und Instagram optisch verfälscht werden, führen die Rezipienten zusätzlich in die Irre, da sie von journalistischen Produkten Objektivität erwarten, stattdessen aber die größtmögliche Subjektivität bekommen. Den Journalisten geht es dabei nicht mehr um Nachrichtenberichterstattung, sondern um „real-life, non-newsy snapshots that marines might shoot for themselves“<sup>39</sup>.

## Fazit und Bedeutung für die Zukunft

Die Einschätzung der Potenziale und Gefahren des Embedded Journalism – und damit auch seiner Bedeutung – hängt stark von den Ansprüchen an die Arbeit der Journalisten und deren Resultaten ab.

Das Einbettungsprogramm ermöglicht einen geradezu intimen Blick auf das Leben der Soldaten und die unmittelbaren Geschehnisse an der Front. Es wird von den Journalisten in dieser Hinsicht als gelungen wahrgenommen.

37 Vgl. Aday Livingston und Hebert (2005), S. 7.

38 Vgl. Brockus (2009), S. 39 f.; Kim (2012), S. 329 f.

39 Vgl. Alper (2013), S. 10 f.

Die Zensurmaßnahmen sowie die emotionale Bindung der Journalisten zu ihrer Einheit, die durch die kontinuierliche Nähe und den forcierten Zusammenhalt intensiviert wird, verstärken aber auch die Gefahr einer verzerrten, einseitig pro-militärischen Berichterstattung.

Aufgrund der vielfältigen Einschränkungen der journalistischen Arbeit durch die gegebenen Grundregeln ist Embedded Journalism nicht als einzige Quelle der Kriegsberichterstattung für ein Medienunternehmen geeignet. Vielmehr müssen die Heimatredaktionen aus der Vielzahl an Informationen von offiziellen Quellen, frei beweglichen und eingebetteten Journalisten ein ausgewogenes Bild zusammenzustellen.

Hier begünstigt der Einsatz als Embedded Journalist auch langfristig die Arbeit der Journalisten in ihren Heimatredaktionen. Sie bekommen ein gutes Verständnis für die Modalitäten und den praktischen Ablauf von bewaffneten Konflikten, für die Arbeit und die Einstellungen von Soldaten und für Kriegsstrategien, was ihnen eine präzisere Berichterstattung ermöglicht – auch dann noch, wenn sie nach einem Einsatz in einer Konfliktregion wieder in ihren Heimatredaktionen arbeiten, da sie ihre Berichte über Außen- und Sicherheitspolitik vor dem Hintergrund ihrer Erfahrung als Embedded Journalist mit einem erweiterten Verständnishorizont verfassen.

Insgesamt muss aber natürlich immer abgewogen werden, welchen kurzfristigen und langfristigen Nutzen der Einsatz eines Embedded Journalists für den einzelnen Journalisten und das zugehörige Medienunternehmen hat. Denn es handelt sich dabei – wie bei allen Einsätzen in Krisen, Konflikt- und Kriegsgebieten – um ein äußerst gefährliches Arbeitsfeld. Allein im Irak starben 2003 und in den Folgejahren des Konflikts insgesamt sieben eingebettete Journalisten bei Gefechten, Anschlägen und Entführungen.<sup>40</sup>

## Quellen

Aday, S.; Livingston, S.; Hebert, M. (2005): Embedding the Truth. A Cross-Cultural Analysis of Objectivity and Television Coverage of the Iraq War, in: *The Harvard International Journal of Press/Politics*, Nr. 1, 10. Jg., S. 3-21.

Alper, M. (2013): War on Instagram: Framing conflict photojournalism with mobile photography apps, in: *New Media & Society*, Nr. 8, 16. Jg., S. 1233-1248.

Briegleb, T. (2013): Mehr als Masse und Verzweiflung, in: *Süddeutsche Zeitung*, 21.08.2013, S. 12.

Brockus, S. (2009): Coming to You "Live". Exclusive Witnessing and the Battlefield Reporter, in: *Journal of Communication Inquiry*, Nr. 1, 33. Jg., S. 27-42.

Cortell, A.P.; Eisinger, R.M.; Althaus, S.L. (2009): Why Embed? Explaining the Bush Administration's Decision to Embed Reporters in the 2003 Invasion of Iraq, in: *American Behavioral Scientist*, Nr. 5, 52. Jg., S. 657-677.

CPJ – Committee to protect journalists (2008): Iraq: Journalists in Danger, in: <http://cpj.org/x/2035> [13.03.2015].

Donsbach, W.; Jandura, O.; Müller, D. (2005): Kriegsberichterstatter oder willfähige Propagandisten? Wie deutsche und amerikanische Printmedien die „Embedded Journalists“ im Irak-Krieg sahen. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Nr. 2, 53. Jg., S. 298-213.

Ehlers, F. (2010): Himmelfahrten mit Benedikt, in: *Der Spiegel* 45/2010, S. 126.

Fahmy, S.; Johnson, T.J. (2012): Invasion vs. Occupation. A Hierarchy-of- Influences Analysis of How Embeds Assess Influences and Performance in Covering the Iraq War, in: *The International Communication Gazette*, Nr. 1, 74. Jg., S. 23-42.

Feinstein, A.; Nicolson, D. (2005): Embedded Journalists in the Iraq War. Are They at Greater Psychological Risk?, in: *Journal of Traumatic Stress*, Nr. 2, 18. Jg., S. 129-132.

Finney, M. (2009): Good Embed: How the White House and Pentagon Improved Favorability of Coverage Through Embedding Journalists, in: *Asia Pacific Media Educator*, Nr. 1, 19. Jg., S. 159-172.

Fleischhauer, J. (2013): Der Parvenu als Kaiser, in: Der Spiegel 32/2013, S. 106-115.

Fox, J.T.; Park, B. (2006): The "I" of Embedded Reporting. An Analysis of CNN Coverage of the "Shock and Awe" Campaign, in: Journal of Broadcasting and Electronic Media, Nr. 1, 50. Jg., S. 36-51.

Johnson, T.J.; Fahmy, S. (2010): When 'Good' Conflicts Go Bad. Testing a Frame-Building Model on Embeds' Attitudes Toward Government News Management in the Iraq War, in: International Communication Gazette, Nr. 6, 72. Jg., S. 521-544.

Kim, H.S. (2012): War Journalists and Forces of Gatekeeping During the Escalation and the De-escalation Periods of the Iraq War, in: International Communication Gazette, Nr. 4, 74. Jg., S. 323-341.

Lindner, A.M. (2009): Among the Troops. Seeing the Iraq War Through Three Journalistic Vantage Points, in: Social Problems, Nr. 1, 56. Jg., S. 21-48.

Mangold, C.; Ultzsch, L. (2004): Kontrollierte Berichterstattung? Der Irak-Krieg 2003 aus der Sicht beteiligter Journalisten, München.

McLane, B.R. (2004): Reporting from the Sandstorm. An Appraisal of Embedding, in: Parameters, Spring, S. 77-88.

Mosdell, N. (2008): Embedded journalists, in: Donsbach, W. (Ed.): The International Encyclopedia of Communication, 12 Bände (Bd. 4), Malden, MA, S. 1502-1504.

Paul, C.; Kim, J.J. (2004): Reporters on the Battlefield. The Embedded Press System in Historical Context, Santa Monica.

Pfau, M. et al. (2004): Embedding Journalists in Military Combat Units. Impact on Newspaper Story Frames and Tone, in: Journalism and Mass Communication Quarterly, Nr. 1, 81. Jg., S. 74-88.

Pfau, M. et al. (2005): Embedding Journalists in Military Combat Units. How Embedding Alters Television News Stories, in: Mass Communication & Society, Nr. 3, 8. Jg., S. 179-195.

Schmitter, E. (2013): Weltbürger am Anfang, in: Der Spiegel 10/2013, S. 145-146.



United States Department of Defense (2003): Public Affairs Guidance on Embedding Media During Possible Future Operations/Deployments in the US Central Commands Area of Responsibility, in: [http://www. defense.gov/news/Feb2003/d20030228pag.pdf](http://www.defense.gov/news/Feb2003/d20030228pag.pdf) [13.03.2015].

Veit, K. (2013): Mit der Einheit essen, schlafen und sterben. Eine Meta-Analyse deutscher und internationaler Forschungsergebnisse zur Entwicklung des Phänomens „Embedded Journalists“ im 21. Jahrhundert. Unveröffentlichte Bachelorarbeit am Inst. f. Publizistik der Johannes Gutenberg Universität Mainz.

Wiegand, R. (2014): Wir sind so frei, in: Süddeutsche Zeitung, 26.06.2014, S. 32.

Wilke, J. (2011): Von der frühen Zeitung zur Medialisierung, Bremen.

Würger, T. (2011): Das verlorene Bataillon, in: Der Spiegel 44/2011, S. 52-58.

Zeide, E.J. (2005): In Bed with the Military. First Amendment Implications of Embedded Journalism, in: New York University Law Review, Nr. 4, 80. Jg., S. 1309-1344.

## Über die Autoren



**Katharina Veit**, Master-Studium der Kommunikationswissenschaft am Institut für Publizistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Vorher Abschluss als B.A. in Publizistik und British Studies. Schwerpunkte: Mediengeschichte sowie Medien und Konflikte. Ihr Beitrag basiert auf ihrer Bachelorarbeit mit dem Titel „Mit der Einheit essen, schlafen und sterben.“



**Christian Schäfer-Hock**, Doktorand an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Junior Scientist an der Austrian Academy of Sciences am Institute for Comparative Media and Communication Studies. Davor wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kommunikationswissenschaft der Technischen Universität Dresden. Forschungsbereiche: Inhalte und Wahrnehmung des Journalismus, Politische Kommunikation sowie die Fach- und Theoriegeschichte der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Autor mehrerer Buchbeiträge und Fachartikel.

# Embedded Journalism

Katharina Veit  
Christian Schäfer-Hock

